

bietet insgesamt 3069 Biographien. Diese Zahl macht deutlich, wieviel Arbeit investiert werden muß und in den bereits erschienenen Bänden steckt.

Die Bedeutung des Gesamtwerkes geht weit über den biographisch-genealogischen Bereich hinaus. Zum einen entsteht hier für die Evangelische Kirche Baden-Württembergs ein »Personalschematismus«, der für künftige Forschungen unentbehrlich sein wird. Zum anderen bieten die zahlreichen Biographien reiches Material zur Bildungs- und Sozialgeschichte der evangelischen Pfarrerschaft. Schließlich sind auch die Daten über die gescheiterten Gemeindegründungen wichtige Hinweise für eine territoriale Geschichte der Reformation bzw. der sogenannten Gegenreformation. Die beiden vorliegenden Bände des neuen Pfarrerbuches erwecken nicht nur Bewunderung für den immensen und selbstlosen Fleiß der Bearbeiter; sie regen auch den Wunsch an, daß auf katholischer Seite in absehbarer Zeit ein ähnliches Projekt in Angriff genommen werde. Über das Leben der kirchlichen Oberen sind wir meist hinreichend informiert (z. B. durch den »Eubel«, die klösterlichen Profößbücher, die »*Helvetia Sacra*«); was uns fehlt, sind zuverlässige Daten zum Leben und Wirken des »niedereren« Klerus.

Rudolf Reinhardt

VERZEICHNIS DER STUDIERENDEN DER ALTEN UNIVERSITÄT MAINZ. Hrsg. von Präsident und Senat der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz 13). Wiesbaden: Steiner. Lieferung 1: XII S. und S. 1–148; Lieferung 2: S. 149–309; Lieferung 3 (1980): S. 311–472; Lieferung 4 (1981): S. 473–636; Lieferung 5 (1982): S. 637–800.

Jubiläen werden oft zum Anlaß, nach rückwärts zu blicken, historisch zu reflektieren, die Vergangenheit zu überdenken, nicht selten auch verklärend zu überhöhen. Wohl keine Institution ist so geeignet, die eigene Geschichte zu erforschen, wie die Universitäten. Sie verfügen meist über hinreichend historischen Sachverstand, um solche Arbeiten in Angriff zu nehmen. Die »großen« Universitätsgeschichten verdanken ihr Entstehen fast alle einem solchen Anlaß. Ähnliches gilt für die Publikation von Quellen. Besonders beliebt ist die Edition von Studentenmatrikel; diese sind nicht nur eine wichtige prosopographische, sondern auch eine sozial-, wissenschafts- und kirchengeschichtliche Quelle von hohem Rang.

Die Universität Mainz feierte 1977 das 500jährige Jubiläum ihrer Gründung. Wie zu erwarten, wandte sich die Aufmerksamkeit nicht nur der neuesten Entwicklung, sondern auch der Geschichte der alten, 1798 untergegangenen Universität zu. Für die Forschung ergaben sich einige Hemmnisse: In den Wirren der Revolutionskriege war 1798 ein Teil der Akten zugrunde gegangen; besonders bedauerlich ist der Verlust der Studentenmatrikel. Um hierfür einen hinreichenden Ersatz zu schaffen, gab es keinen anderen Weg, als aufgrund der (gedruckten und ungedruckten) Quellen und der einschlägigen Literatur die Namen und Lebensdaten jener Personen festzustellen, die in Mainz studiert haben. Daß auf diesem Weg nur ein lückenhaftes Verzeichnis möglich würde, stand für alle Beteiligten von Anfang an fest. Oft läßt sich auch nicht mehr sagen, wann ein Student in Mainz immatrikuliert gewesen ist. Doch mußte man solche Nachteile in Kauf nehmen.

Die Arbeit am Register der Studierenden übernahm Bibliotheksoberrat Dr. Josef Benzing. Die Veröffentlichung erfolgt unter der bewährten Leitung von Professor Dr. Alois Gerlich. Bisher sind in zügiger Abfolge fünf Faszikel erschienen (bis Waldendorff). Ein sechster (letzter) Faszikel dürfte wohl die restlichen Personaldaten und die üblichen Register bieten. Daß bei diesem Verfahren darauf verzichtet werden mußte, wie sonst üblich die Immatrikulationen chronologisch zu verzeichnen, ist verständlich; die Namen der Studenten werden alphabetisch vorgelegt. Soweit sich bis jetzt ein Bild gewinnen läßt, stammte die Mehrzahl der Studierenden aus dem Erzstift Mainz samt dem dazugehörenden Eichsfeld.

Insgesamt ist die Universität Mainz zu diesem gelungenen und originellen Unternehmen zu beglückwünschen. Man darf froh sein, daß sie den Verlust ihrer Matrikel nicht als unabweichliches Schicksal hingenommen, sondern versucht hat, Ersatz zu schaffen. Gelegentlich gewinnt der Benutzer allerdings den Eindruck, daß ein einzelner Forscher mit einer solchen Aufgabe überfordert war und ist. Als Beispiel sei auf Karl Theodor von Dalberg (S. 229f.) verwiesen. Hier weiß der Leser zum Beispiel nichts Rechtes mit der Angabe »Dom zu Würzburg« anzufangen, selbst wenn er das Abkürzungsverzeichnis konsultiert. Zwar wird erwähnt, daß Dalberg 1787 Koadjutor des Hochstifts und Bistums Worms geworden ist; man erfährt aber nicht, ob er später dort auch Bischof wurde. Ebenso fehlt ein Hinweis auf seine Koadjutorie in Konstanz (seit 1788); diese Diözese leitete er als Bischof von 1800 bis zu seinem Tod (1817). Noch schwerwiegender ist, daß Dalberg zwar als »Erzbischof von Tarsus« erscheint; es wird aber nicht gesagt,

daß er dieses Titular-Erzbistum als Koadjutor des Kurfürsten von Mainz erhalten hat. Weiter wird nicht vermerkt, daß Dalberg 1802 Kurerezkanzler des Reiches (mit Sitz in Regensburg) und 1806 Fürstprimas des Rheinbundes wurde.

Solche Lücken rühren wohl daher, daß es einem einzigen Bearbeiter nicht möglich ist, die ganze einschlägige Literatur durchzusehen. Mit solchen Hinweisen soll keineswegs dem »Teamwork« in der Forschung das Wort geredet werden; es bringt meist kaum etwas ein. Doch zeigt sich, daß man gerade bei einem solchen »Jahrhundertwerk« nicht hätte sparen dürfen.

Nachtrag

Fast gleichzeitig mit der Drucklegung dieser Besprechung erschien noch die 6. Lieferung des besprochenen Werks mit den Seiten 801–873 (Wiesbaden: Steiner 1982).

Die nun vorliegende Schlußlieferung bietet die Namen der Studierenden von Johann Peter von Waldendorff bis Zychlinski. Dazu kommen etwas mehr als fünfzig Nachträge zu den ersten fünf Lieferungen. Die großen Lücken in dem zunächst vorgelegten Abkürzungsverzeichnis (S. XI) werden durch ausführliche Ergänzungen geschlossen (S. 886–889). Aufschlußreich und zugleich ehrlich ist das Nachwort des Herausgebers Alois Gerlich. Hier werden die von uns oben angemahnten Mängel (z. B. ungenügende und lückenhafte Viten der Studenten) zugegeben. Auch wird darauf verwiesen, daß dieselbe Person unter zwei ähnlichen Namen begegnen kann; die notwendigen Querkontrollen wurden vor Beginn der Drucklegung nicht mehr durchgeführt.

So hinterläßt das Werk insgesamt einen etwas zwiespältigen Eindruck. Einerseits ist jeder Benutzer dankbar, daß das Projekt in Angriff genommen und zu Ende geführt worden ist. Andererseits war der verstärkte Einsatz geschulter Kräfte nicht möglich. So blieben manche Biographien mangelhaft; auch hätte sich sicherlich der eine oder andere ehemalige Student, der nun im Verzeichnis fehlt, noch entdecken lassen. Wie die Erfahrung lehrt, sind Matrikelleditionen Jahrhundertwerke. Leider wurde bei der Alten Universität Mainz die Chance nicht voll genutzt.

Rudolf Reinhardt

GERHART NEBINGER und ALBRECHT RIEBER: Genealogie des Hauses Fugger von der Lilie (Stammtafeln) (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe 4: Studien zur Fuggergeschichte 17). Tübingen: Mohr (Siebeck) 1978. XXI S. 39 Stammtafeln. 14 Registerseiten. Ganzln. DM 39,-.

Die Familie Fugger, seit dem 14. Jahrhundert in der Reichsstadt Augsburg, teilte sich im 15. Jahrhundert in die Linien vom Reh und von der Lilie. Trotz ihres größeren Reichtums blieben die Fugger vom Reh bürgerlich; später traten sie in den Hintergrund. Die Linie von der Lilie kam ebenfalls zu Wohlstand, den sie vor allem in »gebundenem Grundbesitz«, auch in größeren Herrschaften, anlegte. Trotz der wirtschaftlichen Katastrophen in der folgenden Zeit (Staatsbankrott im 16. Jahrhundert; Dreißigjähriger Krieg) und obwohl sie sich in zahlreiche Unterlinien und Häuser teilten, konnten die Fugger von der Lilie ihren Besitz im wesentlichen halten. Den konsequenten sozialen Aufstieg demonstrierte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Erhebung in den erblichen Grafenstand; später wurden zwei Linien, Babenhausen (1803) und Glött-Kirchheim (1914), gefürstet.

Über vier Jahrhunderte hinweg nahmen die Fugger von der Lilie in der Reichs- und Wirtschaftspolitik, in der Kunstpflege und der Territorialpolitik einen hohen Rang ein. Dies verlangt immer von neuem den Rückgriff auf zuverlässige Stammtafeln. Fugger-Genealogien gibt es seit dem frühen 17. Jahrhundert. Da eine kritische Ausgabe seit längerer Zeit aber nicht mehr greifbar ist, unterzogen sich die beiden Herausgeber der Mühe, eine solche zu erarbeiten und bis in die Gegenwart fortzuführen. Der Tafelband liegt vor; der Textband mit den Nachweisen wird folgen.

Auch für die kirchengeschichtliche Forschung sind die Stammtafeln von großem Interesse. Verbunden mit dem sozialen Aufstieg und der wirtschaftlichen Absicherung fand die Familie Zugang zu zahlreichen Kirchen des Reiches. Wir finden Fugger in vielen vornehmen Stiften und Klöstern (vgl. das Register der Geistlichen Körperschaften), so in den Domkapiteln von Augsburg, Brixen, Freising, Köln, Konstanz, Passau, Regensburg und Salzburg. Auffallend ist, daß es schon recht früh gelang, in den exklusiven Kreis der Kölner Domgrafen einzutreten. Auch andere adelige Stifte (Buchau, Ellwangen, Elten, Essen, Hall in